

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley, Bchm's Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 6, ganze Nummer 275.

Dienstag den 10. December 1844.

Zehnfache Nummer 15.

**Bedingungen.** — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem grossen Superiordruck mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptionspreis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufständigkeiten werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins gefahren und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

## Zur Unterhaltung und Belehrung.

**Ferry S. Cowden** — Dieses Individuum ist im Verdachte falsche Notizen zu dem Betrage von 20,000 Dollars verfertigt zu haben. In St. Louis verhaftet, wurde er wieder auf freien Fuß gesetzt, weil die bei ihm gefundenen Notizen noch nicht ausgefüllt waren, und deswegen das Verbrechen noch nicht völlig begangen war. Seine Freilassung benutzte er augenblicklich dazu, wie wohl leicht vor auszugehen war, um die Notizen gehörig zu vervollständigen und begab sich auf Reisen. Man hatte ihn aber in's Geheim in St. Louis beobachtet, und wenige Meilen von St. Louis auf der Illinois Seite wurde er von neuem sammt zwei Andern, Namens Caldwell und Dorsey, verhaftet und vor einen Friedensrichter gebracht. Caldwell bewies, daß er ein Mitglied der geheimen Polizei von St. Louis sei, der sich in das Vertrauen der beiden andern eingeschlichen, um ihre Geheimnisse zu entdecken, und daß er nur einen Spionhaken spielte. Er wurde freigelassen, Dorsey und Cowden dagegen nach Belleville zur weiteren Untersuchung geschickt. Dorsey klagte, schon an den ersten Häusern von Belleville angekommen, über zu festes Binden. Der gutmüthige Constabel, der ihn begleitete, knüpfte den Strick, der Dorsey's Arme fesselte, auf Als Erkenntlichkeit für diesen Liebesdienst dankte Dorsey vielmals gab seinem Pferd die Peitsche, und ehe der Constabel seinen freundschaftlichen Dank gehörig erwiedert, war Dorsey auf und davon, und man soll ihn noch zu sehen haben. Dieser Dorsey hatte den Tag vorher allein über 60 Thlr. in falschen Notizen ausgegeben gehabt.

Cowden, der viel zu sehr Gentleman war, um sich auf eine so auffallende und unzarte Weise seinen Wächtern zu entziehen, schlug ruhig seinen Wachen im Gefängnis auf, ließ seinen Wochelaten von St. Louis kommen, der auch sogleich bewirkte, daß Cowden vor Richter Shields nach Edwardsville in's Verhör kam. Wegen mangelhafter Form des Verhaftbefehles u. s. w. drang Cowden auf seine Freilassung, der Richter aber hielt sich an die Sache und ließ Cowden wieder nach Belleville bringen, indem der Staatsanwalt benachrichtigt wurde, sich in St. Louis gehörig zu informieren, und die Zeugen nach Illinois zu schicken, so daß man die Voruntersuchung nicht im Dunkeln zu machen habe. Auf Mittwoch den 13ten dieses wurde die Untersuchung, die interessant zu werden versprach, festgesetzt.

Cowden, der indessen Langeweile im Gefängnis hatte, auch in Hrn Shields den rücksichtsvollen Mann nicht fand, den er erwartete, beschloß den unangenehmen Aufenthalt zu Belleville mit einem bessern zu vertauschen. Um den Gefängniswärter nicht zu incommodiren, wartete er bis dieser am letzten Dienstag ruhig mit seiner Familie beim Abendessen saß. Während die Keller rasselten und die Gläser klirrten, feilte Cowden ein Eisen durch, welches das Gitter in der Doffnung versichert, durch welche man das Essen reicht, und zwangte sich durch die enge Doffnung durch. Ohne Geräusch begab er sich die Treppe hinab, und da er durchaus bei'm Essen nicht stören wollte, so sagte er nicht einmal Adieu. Als man nach dem Abendessen die äußere Thür schließen wollte, die vom Gefängnis auf den Gang führt, fand man, daß Ferry S. Cowden sich entfernt hatte, zwar ohne Abschied, doch mit Zurücklassung eines Briefes an den Anwalt des Bezirks, Hrn. Unterwood, worin er sich vielmals empfahl und denselben seiner unbegrenzten Hochachtung versichert.

Illinois Beob.

**Beachtungswürthe Ansichten.** — Der „deutsche Republikaner“ von Cincinnati bringt uns in seiner letzten

Nummer einige gute Ansichten über den auch dort aufgetauchten Nativismus, welche der Beachtung unserer Leser nicht unwürdig sein möchten. Balt. Corr.

„Kein redlicher Bürger dieses Landes wird sich weigern, irgend ein Gesetz zu unterstützen, welches die Unverletzbarkeit und Heiligkeit des Stimmrechts sichert. Keiner wird sich weigern zur Abschaffung bestehender Mißbräuche beizutragen. Liebe zur Freiheit ist die beste Gabe des Himmels. Sie ist das angeborne Erbtheil eines Jeden. Die Freiheit zu erkennen und zu lieben bedarf keiner jahrelangen Prüfung. Was einer in fünf Jahren nicht begreift, das wird er nimmer verstehen. Darum würden wir uns dem Nativismus widersetzen und mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen, wenn die Verlängerung der Zeit auf 21 Jahre der einzige Punkt wäre, um den es sich handelte und wofür die Natives kämpfen. Würden die Natives, im Fall sie ihre Grundsätze zum Gesetz des Landes machen könnten, nicht gerade das bezwecken und hervorbringen, was sie zu verhindern wünschen? Würden in 21 Jahren sich nicht eine Masse von Ausländern hier angehäuft haben, die nur Vitterkeit und Widerwillen gegen die Bewohner eines Landes fühlen könnten, welches ihnen so harte ungeredete Bedingungen auferlegte? So wie wir glauben, daß es zum Besten eines jeden Einzelnen gereicht, so bald wie möglich Amerikaner zu werden, so muß es auch im Interesse der Massen liegen. Dies Interesse ist jedoch durchaus gegenständig. Ein fremdes Element kann unsern Institutionen nur schaden und sie gefährden, während selbst Mißbräuche nur vorübergehenden und geringen Nachtheil mit sich führen.“ — Temehr wir mit der Tendenz und dem Treiben des Nativismus bekannt werden, um so uniger ist unsere Ueberzeugung daß nur Schaden und Nachtheil für die ganze Nation daraus erwachsen können.“

## Schauerhaftes Unglück.

Ein schreckliches Unglück trug sich vor einigen Tagen zu Frederick City (Md.) zu, bei einer Feier von der Erwählung des Volk-Tickets. Eine alte eiserne Kanone, welche mit neun Pfund Pulver geladen und mit Lehm gepfropft worden war, zerbarst beim Losbrennen und eins der Stücke, welches bei drei hundert Pfund wog, traf Hrn. Upton Duvall auf die Brust und tödtete ihn auf der Stelle. Sein Körper (sagt der Examiner) wurde zehn Fuß in die Höhe geworfen und fiel eine Entfernung von sieben und zwanzig Schritten von der Kanone ab, auf die Erde nieder. Das Stück, durch welches er getödtet wurde, ungeachtet es ein Gewicht von drei hundert Pfund hatte, wurde eine Strecke von sechs und neunzig Schritten geworfen und nahm mit sich zu der nämlichen Stelle, eins seiner Beine, welches es vom Körper getrennt hatte. Ein anderes Stück der Kanone fiel in einer südlichen Richtung und war beinahe einen Fuß tief unter der Oberfläche der harten Erde begraben. Ein sehr großes Stück wurde in der nämlichen Richtung noch etwas weiter geworfen. Der hintere Theil der Kanone, eine Eisenmasse von solchem Gewicht, daß ein Mann kaum vermögend war sie umzudrehen, wurde ein hundert und vier und dreißig Schritte von der Stelle zurückgetrieben, wo die Kanone abgefeuert wurde.

## Gefahr und Rettung.

Vor einigen Tagen wollte in der Point ein Herr vom Jackson's Wharf zu einem Wharf auf der andern Seite gehen, und passirte längs einer Planke auf einem sehr schmalen Wege. An seiner Hand führte er einen kleinen Knaben, welcher einen Korb am Arme trug. — Ploglich blieb der Korb an irgend einem Splitter oder Nagel hängen, wodurch Mann und Kind das

Gleichgewicht verloren und in das Wasser stürzten. Im Schrecken dieses unermutheten Hinabstürzens ließ der Herr die Hand des Kindes fahren und beide waren in Gefahr zu ertrinken. Ohne Zögerung sprang ein Farbiger von der Schiffswerberst in das Wasser und erhaschte die Hand des unter sinkenden Kindes, aber er vermochte nicht irgendwo zu fußen und das Kind auf's Trockene zu bringen. Glücklicherweise gewahrte der Steuermann von „Hellepont“, welcher in der Nähe vor Anker lag, in diesem Augenblicke die gefährliche Situation des Negers und des Kindes; er sprang über Bord, den Neger in seinem menschenfreundlichen Werke unterstützend, wo es ihnen denn auch glücklich gelang das Kind auf das steile Ufer zu bringen. Während dem die Rettung des Kindes bewerkstelligt wurde, kämpfte der mit dem Knaben zugleich hinab gestürzte Mann gegen das feindliche Element und bekam einen schwimmenden Balken zu fassen; da aber dieser unter seinen Händen sich fortwährend rollte und sein Gesicht mit seine Hände von den Muscheln, welche sich am Balken festgesetzt hatten, und denselben bedeckten, stark verletzt wurden, wäre er ohne Zweifel ertrunken, wenn nicht ein junger Mann, Steuermann eines in demselben Wharf liegenden Schooners zu Hülfe geeilt wäre, und ihn dem Ufer nahe gebracht hätte. Das Kind hatte bereits seine Besinnung verloren, wurde aber durch augenblicklich angewandte Mittel bald wieder in's Leben zurück gebracht. Baltimore —

**Elephanten-Mord.** Einem kürzlich in Genf seinem Führer entronnenen Elephanten, welchen man in einem Vollwerke gefangen nahm gab man Arsenik und 16 Tropfen von jenem starken Gift, wovon 8 ein Pferd tödten können. Das Thier aber gab es immer wieder von sich. Einen Munitionswagen schleuderte der Elephant fünfzehn Fuß in die Höhe, so daß er in Stücke zerbrach. Hierauf brach man ein Loch in die Mauer und stellte vor dasselbe eine Kanone. Die Kanone, zu sehen was vorgehe trieb den Elephanten herbei, und sogleich fiel er vom Schusse nieder. Man vertheilte das Fleisch, welches theils gekocht, theils eingemacht wurde. Man zog es dem Kindfleisch vor. Die Haut wog sechszechshundert Pfund, das ganze Thier vierzig Centner.

Launceston den 3ten December 1844.

## Ueberführung von Dieben.

Bei der Court der vierteljährigen Sitzungen von diesem County, welche ihren Anfang nahm am 1sten vorigen Monats, wurden John Jones und Robert Cooper auf die Anklage verhört, den Stohr des Herrn Freeland an der Gäß, in der Nacht vom 12ten vorigen August erbrochen und beraubt zu haben. Der erstere erkannte sich für schuldig an und wurde zu einer Gefangenschaft von fünf Jahren in's Zuchthaus verurtheilt. Cooper hingegen verlangte ein Verhör, wurde schuldig befunden und ebenfalls zu fünfjähriger Gefangenschaft im Zuchthaus verurtheilt. Beide sollen alte Verbrecher sein. Jones, oder Dr. Jones, wie er sich nennt, ist ein Kerl von sehr gutem Anstande, trägt eine goldene Brille und soll mit einer sehr respektablen Familie in Chester County verwandt sein. Er gieng bei einem gewissen Klase oder Case in die Kof, nach dessen Hause er seinen Theil von dem Raub nach Begehung des Diebstahls brachte. Durch sein einnehmendes Aeußere gelang es ihm die Gunst der Weibsperson zu gewinnen, mit der Klase oder Case als seine Frau lebte, und darauf gieng Jones mit derselben durch. Dies führte zu der Entdeckung der Diebe; denn Case, welcher um den Diebstahl wußte, entdeckte darauf aus Rache gegen Jones, weil ihm dieser seine Buhlerin entführt hatte, die Sache der

Philadelphier Polizei, welche dann die Diebe festnahm.

Der Werth der geraubten Waaren betrug 6 bis 700 Thaler, wovon Herr Freeland bloß zu dem Werth von ungefähr 200 Thaler zurück erhalten hat, welche die Diebe zu Kleidungsstücken hatten verfertigen lassen. Volksfreund.

## Weibliche Standhaftigkeit, oder Geschichte der Herzogin von C...

(Von ihr selbst beschrieben.) (Fortsetzung.)

Nachdem ich von allem beraubt war, was mir lieb und werth war, war Licht der einzige Verlust über den ich mich nicht ganz wegschicken konnte, und ich konnte mir nicht vorstellen, wie irgend Jemand unglücklich sein könne, selbst in der grausamsten Sklaverei, wenn er nur noch den Anblick der Felder und Schöpfung genießen kann, selbst nur durch ein Fenster; dennoch war ich am Ende so versöhnt mit meinem Schicksale, daß ich, statt meinen Tod zu wünschen, mich manchmal dafür zu fürchten schien, Ich verlangte oft nach Nahrung; der Herzog brachte mir manchmal genug für 3 oder 4 Tage; ich wußte, daß er dann auf eine kurze Reise gegangen war, und wenn mein Vorrath bald zu Ende war, fühlte ich mich unruhig; der Tod meines Tyrannen glaubte ich, müßte unfehlbar den meinigen nach sich ziehen, und diese grausame Idee machte, daß ich ihm sogar Gesundheit wünschte. Ich fühlte auch nicht länger Widerwillen gegen ihn. Die Religion hatte meinen Haß gegen ihn überwunden; dieses zu thun bedurfte nur einen schwachen Versuch — hatte ich nicht schon über meine Liebe triumphirt? Ich bedauerte meinen Verfolger und malte mir den schrecklichen Zustand seines Gemüths, seiner Leidenschaft, seiner Furcht und seiner Reue vor, und fand mich vollkommen gerächt. Im Anfange meiner Gefangenschaft hörte ich nie den Herzog nähern, ohne einer Dymnacht nahe zu kommen, aber auch dieser Eindruck hörte nach und nach auf; zwar überfiel mich so oft er kam, eine gewisse Furcht, dennoch verlangte mir nach seinem Kommen, nicht weil mein Wesen davon abhing, sondern auch weil es die tiefe und schreckliche Stille unterbrach welche mich in meiner Einsamkeit umgab. So oft ich diesen Laut hörte, verursachte es eine Art von Verwirrung meiner Gedanken, welche, obgleich es unangenehm war, doch unentbehrlich für mich wurde. Es ist unbeschreiblich auszudrücken, wie stark das Verlangen in mir war irgend einen Laut zu hören; wenn es stark denerte konnte ich's hören, kann aber keine genaue Idee geben von meinen Gefühlen bei dieser Gelegenheit; ich schien weniger einsam und hörte mit Aufmerksamkeit und dem größten Vergnügen dem erzitternden Getöse zu, und wenn es aufhörte fiel ich in eine Niedergeschlagenheit des Geistes und in Lummerei zurück.

Dies war ungefähr meine Lage 6 oder 7 Jahre lang, während welcher Zeit mich nichts größeren Kummer machte als die Unruhe in die mich die Unwissenheit von dem Zustande meiner Mutter und meinem Kinde setzte. Es war umsonst den Herzog deswegen zu befragen, wenn er in den Thurm kam, denn seit seinem letzten Besuche in meinem Gefängnisse sprach er nie. Ich mußte alle meinen Muth zusammen nehmen, diese grausame Unwissenheit von einer Cause, die mir so nahe am Herzen lag, zu ertragen. Oft wenn ich zu Gott betete für mein Kind oder meine Mutter, sank mein Herz in mir und meine Thränen flossen. Leider! sagte ich, bete ich für ihre Glückseligkeit, wenn sie vielleicht nicht mehr sind und ich elend genug bin sie überlebt zu haben. Zu anderen Zeiten waren meine Hoffnungen in dieser Hinsicht so groß, daß ich nicht die geringste Unruhe ihrentwegen fühlte, und in diesem glücklichen Gedankenschwunge wollte ich mir sogar manchmal einfallen

lassen, es sei nicht ganz unmöglich, daß ich durch einen außerordentlichen Zufall noch einmal aus meiner Gefangenschaft erlöst werden könnte. Ja, diese Idee drückte sich im letzten Jahre meiner Gefangenschaft so tief in meine Einbildung ein, daß ich ein Gelübde that, wenn ich je meine Freiheit wieder erlangen sollte, mein Leben Gott in einer Einsiedelei etwas von Rom entfernt, zu weihen, und dort meine Tage zu beschließen, so bald meine Tochter in der Welt versorgt sei.

Die interessanteste Zeit meines Lebens rückte nun heran, der Augenblick meiner Befreiung war vor der Thür, und die göttliche Güte wollte mir die Leiden und den Kummer der letzten 9 Jahre nun überflüssig belohnen. Ich glaubte seit geraumer Zeit, daß der Herzog beständig auf dem Schlosse wohne, da er mir meine Nahrungsmittel immer regelmäßig brachte; eines Tages, da mein Vorrath bald am Ende war, erwartete ich ihn mit einer Art von Ungeduld, doch kam er nicht und ich verzehrte meinen letzten dürftigen Bissen. Ich suchte mich zu beruhigen, doch wartete ich auch den nächsten Tag vergebens auf neuen Unterhalt, der mir alle Augenblicke unentbehrlicher wurde; Unruhe kam zu Hunger und Durst, nahm mir den Schlaf und in dieser Lage brachte ich beinahe noch einen Tag zu. Ich wurde nun sehr schwach und glaubte mein Ende sei nahe; ich fürchtete mich nicht vor dem Tode, und doch drang die Erinnerung an alles was mir lieb und werth war in mich und machte mich verlegen. — Unglückliches Kind! Unglückliche Mutter! wie grausam verlassen bringe ich meine letzten Augenblicke zu! Bester Urheber meines Daseins, muß ich denn sterben ohne deinen Segen zu erhalten? Ach meine Tochter — ich kann dir meinen Segen nicht geben, oder die Beruhigung genießen in deinen Armen zu entschlummern — du kannst nicht einmal meinen Verlust betrauen; in dem Augenblicke wo deine unglückliche Mutter ihren letzten Athemzug aushaucht, vertheilst du deine Zeit mit deinem Alter angemessenen Belustigungen! Frankender Gedanke! Ich sterbe, und alle die ich hochschätze auf Erden haben schon lange den Kummer über meinen Tod überwunden! Doch, was sage ich? Unglückliches Geschöpf! zu murren und zu klagen, wenn alle mein Jammer sich seinem Ende nähert. Vergib mir, o Gott, diese sündhaften Gedanken! mein Herz schwor sie ab und schämt sich ihrer. Ach mein Richter und Vater, sei so gnädig und rufe mich zu dir! Woller Hoffnung und Vertrauen, meiner ewigen unvergänglichen Glückseligkeit gewiß, wartete ich mit Ergebenheit auf meine Auflösung, ja ich wollte selbst darum bitten, verbötest du es mir nicht! Nach Beendigung dieser Worte fiel ich auf das Stroh zurück, das mir als Bett diente, und schien mit dem Tode zu ringen.

Ich empfand eine Beruhigung und Stille meines Gemüths, welche ich bis zu jenem Augenblicke noch nie genossen hatte; es schien als wenn ein heilender Balsam in mein vermundetes Herz gegossen wäre; meine erstaunliche Schwäche überwältigte meine Sinne und ich fiel in einen delirischen Schlummer, während welchem die erfreulichsten Gegenstände sich meiner Phantasie vor spiegelten. Ich glaubte mein Bett mit Engeln umringt, in himmlischen Glanz und Pracht gekleidet; ich hörte in einer Entfernung harmonische Stimmen und göttliche Musik; ich sah den Himmel offen und den Allmächtigen auf einem glänzenden Throne sitzen, er rief mich und schien seine Arme auszustrecken, um mich zu empfangen; und wirklich, er wachte über mich und zerbrach in diesem Augenblicke meine Bande. Ich ermachte plötzlich und fuhr zusammen, da es mir vorkam als wenn ich im Thurme klopfen hörte; ich horchte, es klopfte abermals, mein Herz schlug; aber ach, welches Entsetzen! welches Entzücken! welches unnaus-